

erscheint wöchentlich zweifach mit Illustr. Sportblatt. Illust. Gratis-Zeitschriften: „Der Welt-Spiegel“, „Moden-Spiegel“, „Kunst-Spiegel“, „Technische Rundschau“, „Der Welt-Spiegel“, „Moden-Spiegel“, „Kunst-Spiegel“, „Illustrierte“



Insereuten- und Abonnements-Annahme in Berlin: Hauptexpedition SW. 100, Rudolf Mosse-Haus, Jussufstr. 49-51. Filialen: Badst. 61; Bismarckstr. 10; Fennstr. 1; Fichtenstr. 9; Frankf. Allee 289 u. 346; Greifswalder Str. 197; Gr. Frankf. Str. 89; Kochanstr. 0; Königsr. 19; Köpenicker Str. 67/68; Marienpl.; Mühlent. 135; Potsdamer Str. 33; Rathenower Str. 3; Rheinberger Str. 78; Rosenhaller Str. 48; Schiffbauerdamm 4; Schönhauser Allee 144; Turmstr. 61; Wiesen Str. 1 6; Zimmerstr. 50; Charlottenburg: Kaiserdamm 20; Kanstr. 34; Nürnberger Str. 25/26; Schaarstr. 89; Tauentzienstr. 2; Copenick: Schlossstr. 1; Friedenau: Ebersstr. 19; Hallesche Grunewald: Heurichplatz; Lichtenberg: Kaiser-Friedrich-Str. 245; Niederschöneweide: Brückenstr. 22; Pankow: Bornholmer Str. 1; Schermgardorf: Breite Str. 3; Schöneberg: Hauptstr. 25/24; Martin-Luther-Str. 9; Spandau: Breite Str. 47; Steglitz: Schlossstr. 22; Tegeler: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Treptow: Grenzstrasse 61; Weissensee: Berliner Allee 247 (Antonplatz), Wilmersdorf: Kaiserplatz 13; Uhlandstr. 88. In der Provinz: Brandenburg a. d. Havel: Hauptstr. 4; Breslau: Schweidnitzer Str. 5; Frankfurt a. d. Oder: Regierungstr. 4a; Potsdam: Brandenburg Str. 23; Stettin: Mönchenstr. 31. Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

Nr. 547 Ausgabe für Berlin

und Handels-Zeitung

57. Jahrgang Sonntag, 18. November 1928

Das gerettete Schiff.

T. W. Es gab zornige Empörung bei den einen, süßes Getuschel bei den anderen, als Wilhelm II. in dem Goldenen Buch der Stadt München sein „sic volo, sic jubeo“ schrieb. Das ist nun viele Jahre her, der ehemalige Kaiser kann nur noch in Doorn ehrene Worte in goldene Bücher schreiben, und wir haben den Volksstaat, die Republik. Aber wenn sich auch vieles gewandelt hat, da der König fehlt, Königswille nicht mehr Befehl — der Geist, der jenen Satz diktierte, geht heute wie ein Geist um, und Leute, die ihn in der wilhelminischen Zeit untrüglich fanden, sind jetzt der Meinung, es sei eigentlich ein ganz honetter, durchaus akzeptabler Geist. Dass es zahlreiche Volksvertreter, die, mit beiden Füßen auf dem Boden der republikanischen Tatsachen stehend, seit dem Sturz der Monarchie zu dieser milderen Auffassung gelangt sind, hat die Abstimmung über den Reichstag gezeigt. Noch wenige Tage vorher schien die Mehrheit der Reichstagsabgeordneten bereit zu sein, die Ablehnung des Panzerkreuzers zu stimmen. Da Groener zu Hindenburg und drohte uns, indem er die Solidarität des Reichspräsidenten feststellte, mit uns in Konflikt. Der Reichspräsident hatte — dies kein Geheimnis — sich für das kostspielige und unartefizielle Sachverständigen als wertlos verurteilt. Er ist niemals heftig begeistert, aber als Groener mit seiner Demissionsankündigung zu ihm kam, hielt er sich verpflichtet, dem alten Kameraden hilfreich beizustehen. Er empfand wohl zu gut die Notwendigkeit, dem neuen Wirren zu ersparen, als dass man annehmen konnte, er hätte die Solidarität bis zu den letzten Konsequenzen ausgedehnt. Das „sic volo“ genigte, und lamentarier, die eben noch den Kampftrumpf hinausschmettert hatten, bliesen nun auf sanftere Flöte ein römisches Lied. Republikanische Zeitungen glichen dem im römischen Bade: eben noch vor Hitze dampfend dann, fünf Schritte weiter, unter der Brause abkühlte. Alles, was man gegen den Panzerkreuzer vorbracht hatte, erschien mit einem Male nicht mehr ganz richtig: die Not im Volke, das Anschwellen des Wehr- in vier Jahren, bei gleich geliebener Mannschafts- in vier Jahren, bei gleich geliebener Mannschafts- in vier Jahren, bei gleich geliebener Mannschafts-

Der faschistische Grössenwahn des Herrn Steidle. Heimwehr-Terror in Innsbruck.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

ZIWIEN, 17. November. Die Verfassungsfeier in Innsbruck hat zu unsäglichen widerlichen Szenen geführt, deren Einzelheiten erst heute bekannt werden. Die Heimwehr hatte für diesen Tag nicht weniger als 15 000 Mann aus den Alpenländern in Innsbruck zusammengezogen, mit dem uneingesetzten Zweck, den Sinn der Festlichkeit, nämlich eine Überbrückung der Klassengegensätze im vaterländischen Sinne, zu gefährden. Das ist der Heimwehr voll und ganz gelungen. Der Polizeibericht, der gestern darüber ausgegeben wurde, schildert ausführlich die empörenden Szenen, denen die Stadt Innsbruck in der Nacht vom 11. zum 12. November ausgesetzt war.

testierte. Dr. Steidle machte mir Vorwürfe und sagte, wenn die Polizei nicht in der Lage sei, Ordnung zu schaffen, werde er morgen ein Bataillon bewaffnen und selbst das Ordnungsmachen in die Hand nehmen. Ich erwiderte, dass dazu gar kein Anlass gegeben sei und ich ihn nur ersuche, die Heimwehr sofort von der Strasse zu nehmen und in ihre Quartiere zu schicken. Gegen eine Bewaffnung und eine gewaltsame Indienststellung irgendwelcher Formation müsste ich ganz entschieden protestieren. Dr. Steidle ging über diese Entgegnung der verantwortlichen Regierungsgewalt mit schreienden Gesten hinweg und erlieferte sich. Seine mir gegenüber gemachten Äußerungen, die von zahlreichen Heimwehrläuten gehört wurden, lösten bei diesen grossen Jubel aus.

Alles, was nicht Heimwehruniform trug, wurde verhöhrt und beschimpft; viele harmlose Passanten wurde angefallen und niedergeschlagen. Der Oberkommandant der Innsbrucker Polizei, Walter, der an der Spitze eines ansehnlichen zu schwachen Detachements eingreifen wollte, vermochte die Ordnung nicht wiederherzustellen. Die Heimwehrläute verweigerten ihm den Gehorsam. Nachdem der Polizeikommandant mit den Worten: „Ihr seid keine Heimwehr, sondern eine disziplinlose Horde“ die Exzedenten gekennzeichnet hatte, wurde er gezwungen, sich zu entfernen. Wie er in seinem Memorandum an die Regierung mitteilt, waren die Führer der Heimwehr mit den Exzessen ihrer Leute völlig einverstanden. „Dr. Steidle“, schreibt der Polizeikommandant weiter, „hat mich in der Maria-Theresien-Strasse gestellt und mich in einer Art und Weise angeschrien, die mit seiner Stellung als verantwortlicher Führer der Heimwehr absolut nicht in Einklang zu bringen ist, und wogegen ich auf das schärfste pro-

Zu der Absicht Steidles, in Innsbruck bewaffnet einzuziehen, ist folgendes Eingeständnis des christlichsozialen „Tiroler Anzeigers“ von Wert: „Die Innsbrucker Heimwehr hat ihre Formationen zu einem Herbstappell aufgerufen. Am letzten Dienstag versammelten sich die Maschinengewehrkompanie, das Sturm-Bataillon, der Turnerzug, der Bund Oberland (die aus den reichsdeutschen Wirren bekannte bayerische Formation) und die Artillerie, und gestern abend rückte die Studentenkompagnie aus. Bei beiden Versammlungen richtete Herr Steidle seine faschistischen Absichten nicht aufzugeben zu haben. Man weiss nunmehr, was man von seinen Dementis zu halten hat. Da aber weder die österreichische Armee noch die Polizei mit den Heimwehrgenerationen zu sympathisieren scheint, erhebt sich in republikanischen Kreisen die offene Frage, was die Regierung zu unternehmen gedenkt, um den Heimwehrläuten die Waffen abzunehmen.“

Uebermorgen erscheint erstmalig der „Moden-Spiegel“, die Dienstags-Wochenschrift des „Berliner Tageblatt“, in Mehrfarbentiefdruck. Der farbige Umschlag, den wir seit dem Herbst 1926 in zwangloser Folge dem „Moden-Spiegel“ beigegeben hatten, fand bei unsern Lesern grossen Beifall. Dies hat den Verlag des „Berliner Tageblatt“ veranlasst, das neueste Druckverfahren, den Mehrfarben-Kupfertiefdruck, weiter auszubauen. Nach Ueberwindung überaus grosser technischer Schwierigkeiten wurde für den „Moden-Spiegel“ eine Fünffarben-Tiefdruck-Rotationsmaschine als erste ihrer Art nebst den umfangreichen photochemischen Apparaturen gebaut. So ist es möglich geworden, unsern Lesern nicht nur die Formen der neuesten Modenschöpfungen zu zeigen, sondern durch Wiedergabe der naturwahren Farben ein vollständiges und einprägsames Bild zu bieten. Im ersten Beiblatt des „Berliner Tageblatt“ vom 20. November werden wir ausführlicher über den Mehrfarben-Rotations-Kupfertiefdruck berichten.

Gentlemanformen, sich dagegen gewendet, dass ich, vor drei Tagen, das „Generalsmentalität“ genannt habe, aber ich kann nicht anders, und es ist doch die Generalsmentalität. Die Ansicht, dass man mit Rücksicht auf die auswärtige Politik den Kreuzer nicht bauen sollte, teilen wir nicht. Eine auswärtige Politik, die sich derartig abhängig vom Ausland machen wollte, wäre kläglich, und im übrigen ist es, beinahe könnte man „leider“ sagen, ja wahrscheinlich, dass das Ausland den Panzerkreuzer nicht tragisch nimmt. Obgleich auch die Gegner des Kreuzerbaues, von Einzelscheinungen abgesehen, durchaus nicht die deutsche Wehrmacht schwächen, sondern nur nicht achtzig Millionen für ein untaugliches Stärkungsmittel opfern wollen, hat man so getan, als handelte es sich hier um die ganze Idee der Landesverteidigung und als wäre dieser Schiffsbau ein symbolischer Akt. Immer, wenn ein Ding zu sonst nichts taugt, macht man ein Symbol daraus. Herr Groener hat am Donnerstag in seiner Verteidigungsrede diese Hurra-thesen nicht vorgebracht. Er hat, ersichtlich nicht mit vollem Behagen, nur den militärischen Wert des Panzerkreuzers beweisen wollen und sich dabei an die Gutachten gehalten, die ihm die Marine geliefert hat. Nichts wäre gegen eine sachliche Diskussion über diese nur den Technikern zugängliche Frage einzuwenden gewesen, wenn der Herr Reichswehrminister nur nicht unterlassen hätte, auch die nicht interessierten, ohne Vorseigenom-

menheit prüfenden Sachverständigen dazu heranzuziehen. Aber sonderbar, derselbe Groener, der früher die Meinungen der offiziellen Tirpitz-Runde als falsch erkannt und sie vor acht Jahren in seinem Buche auch nachträglich noch einmal verurteilt hat, hält jetzt jene Autoritäten fern, die damals, wie er selber festgestellt hat, die klügeren gewesen sind. Er hat wieder gesagt, dass der Panzerkreuzer Ostpreussen schützen könne, und hat die Einwendungen, die seine schakundigen Gesinnungsgenossen von früher dagegen erhoben haben, nicht erwähnt. Uns Laien erscheint es noch immer, dass man mit achtzig Millionen Mark das schwer kämpfende Deutschland im Osten auf wirksamere Weise stärken könnte: durch Siedlung, durch Wohnungsbauten, durch Förderung der Einrichtungen, die nötig sind zur Erhaltung der deutschen Kultur und der deutschen Sprache, und durch Unterstützung der deutschen Schulen, von denen einige leider geschlossen werden mussten, weil das Geld für sie fehlt. Gern erkennt man an, dass Groeners Redeton, durch den schwäbischen Akzent ohnehin liebenswürdig gefärbt, nicht zum üblichen Pathos des Bierbankpatrotismus anschwellt und nicht zu herausfordernder Forscheit sich verschärft. Vor allem diese bürgerliche Schlichtheit seines Auftretens war ja für viele Republikaner ein Grund, ihm Sympathie und Vertrauen entgegenzubringen, aber auch Gessler ist sehr nett gewesen, alle unsere Reichswehrminister sind sehr nett. Von der Debatte, die vor und nach Groeners Rede sich vorbeiwälzte, wird niemand be-